



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. August.

Menschen sind Brüder.

Die alte Welt wäre so glücklich, so schön,
Wenn die Menschen sich wollten hie unten versteh'n,
Wenn Nachbar zum Nachbar in jeglichem Stand,
Sprach: Menschen sind Brüder, drum reich' mir
die Hand!

Was müssen wir leben so neidisch und feind?
Da leben wir könnten so herzlich vereint,
Sprach' Einer zum Andern in Lieb' und Verstand:
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir
die Hand!

Mein Rock zwar ist grob und deiner ist fein,
Ich trinke nur Wasser, dir fehlt's nicht an Wein,
Doch mein Herz und dein Herz durch Werth
sind verwandt,
Und Menschen sind Brüder, drum reich' mir die
Hand!

Du würdest betrügen nicht Weib und nicht Mann,
Auch ich halt am Rechten so gut als ich kann.
Kennst Lust du und Lieb' nicht, was ich so ge-
nannt?

Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir
die Hand!

Deine Mutter dich liebte, wie Mutterlieb' kann,
Die meine für mich, was sie konnt', hat gethan,

Ob hoch und ob niedrig, umschlingt uns ein Band,
Die Menschen sind Brüder, drum reich' mir die
Hand!

Wir lieben des Sommertags heitere Glut,
Das Vaterland ist uns das edelste Gut.
Vom Himmel ward beiden das Leben gesandt,
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir
die Hand!

Hinfälliges Alter uns beide bedroht,
Und hinterher schleicht beständig der Tod,
Bald liegen wir beid' in demselbigen Land —
Komm, Menschen sind Brüder, drum reich' mir
die Hand!

Der Schmied und der Junker.

Am Ausgang eines großen, dichten Wal-
des uralter Eichen lag rechts ein Dorf, links
— ganz allein und noch unter den äußersten
Nesten des Waldes — das Wohnhaus mit
Zubehör, der Garten und die Schmiede des
Meisters Supperts. Die ganzen Gebäulich-
keiten des Meisters zusammen nannte man
im Dorfe und weiten Kreise der Umgegend:

„die Schwarzt Schmiede;“ das kam her von: „Schwert Schmiede,“ denn alte Chroniken meldeten, daß die uralten Vorfahren des jetzigen Meisters Schwerter geschmiedet hätten.

Man rechnete den Namen der Supperts bis zu 400 Jahre hinauf; man sprach von diesen Supperts als von einem sonderbaren, mächtigen, seit den vier Jahrhunderten das niedere Volk der ganzen Umgegend fast beherrschenden Geschlecht; wie sie immer riesenhafte Naturen an Körper, Kraft und eisernem Charakter gewesen wären, wie sie immer geheimnißvolle Kenntniß der Krankheiten an Menschen u. Vieh gehabt, stets „das Jus“ gekannt und mit all diesen Gaben der weiten Umgegend mannichfach gedient hätten, dabei auch stets als Muster von Ordnung, strengster Ehrlichkeit, überhaupt jeder Bürger-Tugend — ausgenommen der Sanftmuth — Allen voranzugehen seien.

Wenn ein Supperts sich verheirathen wollte, so freuten sich rings umher alle Eltern und Töchter und war es der reichste Schulze, dessen Tochter begehrt wurde, so war ihm das eine Ehre; nun aber sollte es mit dem alten starken Geschlecht zu Ende gehen: der jetzige Besitzer der Schwarzt Schmiede war der Letzte seines Namens und hatte keinen Sohn, nur eine Tochter; doch war es, als wenn die Natur diesem Letzten, gleichsam als Entschädigung, die Kraft seines Geschlechts in höchster Fülle gegeben hätte, damit er dasselbe würdig schliesse.

Alles was die alten Sagen und Chroniken von gewaltiger Stärke, Strenge, schroffer Ehrlichkeit und geheimer Wissenschaft seiner Vorfahren meldeten, machte er zur vollen Wahrheit. Er war ein Mann von 6 Fuß Höhe

und von einer Schulter zur andern konnte man drei volle Fuß messen; man hatte gesehen, daß er einen wüthend gewordenen Ochsen mit einem Faustschlag niederstreckte u. einen Sack mit einem Malter Korn in die rechte Hand nahm und mit steifem Arm in die Höhe über den Kopf warf. Es war in weiter Umgegend kein Haus, wo nicht ein Mensch oder Thier von ihm geheilt war, ohne Kosten, und einen Advokaten kannte man da gar nicht, der Supperts schlichtete alle Streitigkeiten durch günstigen Vergleich und gewichtigen Machtspruch, oder — wenn Einer auf dem Unrecht eigensinnig bestehen wollte — durch tüchtige Prügel; aber er war auch ernster, ja finsterner und düsterer als seine Vorfahren, denn das Gefühl, daß er der Letzte seines Namens war, lag schwer auf seiner Brust.

Es war ein schöner Frühlings-Abend als der riesige Schmied vor seinem Ambos stand; den ungeheuern Kopf bedeckten lange, graue Haare, von der mächtigen tiefgefurchten Stirn nach hinten gestrichen. Die tief im Kopfe liegenden Augen waren feurig grau, von buschigen Braunen beschattet und es schien, als wenn sie Funken sprühten bei jedem Hiebe auf das glühende Eisen; das Gesicht war braun und jeder Zug desselben scharf, finster und stolz, Kraft und eisernen Willen verrathend; das ganze Wesen des Mannes erschien eigenthümlich, imponirend, abstoßend und doch auch bewältigend und anziehend. Er trug kurze, graue Hosen mit Kamaschen und Schuhen; eine rothe Weste, die geöffnet, ein grobes, aber schneeweißes Hemd zeigte, daraus sich eine mächtige Brust hervordrängte. Die Ärmel des Hemdes waren aufgestreift und man sah zwei Arme wie Balken, darauf die eisernen Muskeln faustdick lagen, man glaubte fast darauf hämmern zu können. Die schwarzen Hände bestanden nur aus Knochen

und stählernen Sehnen und griffen das glühende Eisen wie faules Holz an.

Durch den schon dunkelnden Wald fiel der glühende Schein der Effen und ließ die uralten Eichen wie wunderbar geformte mächtige Riesengestalten und Nebelbilder erscheinen und die gewaltigen Hammerschläge dröhnten weit durch die tiefe, abendliche Waldesstille. — Diese Stille wurde aber jetzt allmählig noch durch einen frischen, kräftigen Gesang unterbrochen, der durch den Wald sich der Schmiede näherte und den man bald in folgenden Strophen vernehmen konnte:

Hei! hi! hei!
 Das Wandern ist nun aus!
 Hi! hi! hei!
 Der Bursche kommt nach Haus.
 Ist g'gangen durch aar manches Land.
 Jetzt hängt er's Mäntel an die Wand, —
 Das Fläschchen auch dazu —
 Und setzt sich in Ruh! —
 Hei! ti! hei!
 Schön's Weibchen sei dabei!

Während dieses Gesanges war der Sänger der Schmiede so nahe gekommen, daß er in dem vollen glühenden Widerschein ihrer Esse stand, und nun sah man einen großen, starken Burschen von etwa vier und zwanzig Jahren, mit fecken, frischen, trogigen und doch gutmüthigen Zügen, mit großen, klaren blauen Augen und blonden Haaren, in reinlichen, ordentlichen Kleidern eines Handwerksburschen, einen tüchtigen Tornister aufgeschnallt, den knorrigen Hagdornstock in der Rechten, eine Korbflasche in der Linken; die Korbflasche hielt er aber nicht immer in der Hand, sondern nur dann und wann, und gerade jetzt, weil er nach der letzten Strophe seines Liedes das Letzte daraus getrunken hatte. Die zurückgebliebenen Tropfen schüttete er nun auf den Nagel des Daumens, dann warf er die Flasche in die Höhe und schnappte sie wieder auf, indem er seinen Stock in ihren Lederriemen schob.

„Mein Liedel ist nun aus, und das Fläschchen ist aus, und das Wandern ist nun auch aus;“ mit diesen Worten hing er die Flasche wieder um, stützte sich auf den Stock und sah nun einige Minuten still und träumerisch hinaus in die Gluth der Esse. „Gott sei Dank!“ — sprach er jetzt — „der alte Schmied ist noch da und kann noch tüchtig drauf los schlagen; was wohl das Dortchen macht?! — ob sie mir noch — na — wir werden ja sehn; aber das Herz ist mir so schwer wie ein Ambos;“ — damit schritt er rasch weiter und stand bald vor der Schmiede.

„Guten Abend Vater Supperts!“ rief er dem Schmied entgegen.

Dieser schmiedete ruhig weiter und ohne aufzusehn erwiederte er: „Dank! gleichfalls.“

Da trat der Wanderer dicht vor ihn hin und brachte den Gesellengruß des Schmiedehandwerks vor; nun erst sah der Schmied auf und den Gesellen an, dann meinte er, indem er weiter arbeitete: „Ah — Franz! — bist auch wieder da? bist ein tüchtiger Kerl geworden?“

„Ich glaub's wohl und meine Meister haben's gesagt;“ mit dieser Antwort reichte der Franz dem Schmied die Hand dar; „wart noch einen Augenblick, bis das Eisen kalt ist;“ Franz wartete, der Schmied that noch ein Duzend Schläge, dann zog er den Gesellen beim Rockzipfel vor das Feuer der Esse; „Laß Dich mal erst ansehen, wie Du aussehest.“

Der Franz sah ihm frei und treuherzig in das tiefe, scharfprüfende Auge; der Schmied wiegte seinen Körper — das war das Zeichen seiner Zufriedenheit und ein leises Lächeln stahl sich für einen Augenblick über seine scharfen Züge; dann trat er hinter den Franz und hob dessen Tornister etwas in die Höhe; der wog schwer und war sauber und gut geschnürt.

„Ich glaub', Du bist ordentlich,“ meinte jetzt der ernste Prüfer und reichte dem Franz seine Hand und Franz schlug freudig-kraftig mit den Worten ein: „versucht's nur, Vater Supperts; nehmt mich als Gesellen auf; ich denk, ich schnür gleich mein Bündel bei Euch ab als wie zu Haus; hab' ja sonst kein Haus, ich armer, verwaister Bursch!“

Hier wollten dem Franz Thränen in die Augen kommen; aber der Schmied sah ihn ernst und strafend an, da bezwang er sich und um etwas zu thun, wollte er rasch seinen Tornister ablegen, aber der Schmied rief: „Halt da! Du weißt ja doch: erst die Probe,“ trat zu einem Wandschrank, holte einen ungeheuren Schmiede-Hammer mit blendend weißem Stiel hervor und legte ihn auf den Ambos.

Dieser Hammer war wenigstens zweihundert Jahre alt, von einem Vorfahren des Supperts geschmiedet und seitdem immer von Vater auf Sohn gegangen, mit der Bedingung, daß kein Sohn in der Schmiede bleiben, kein fremder Geselle darin angenommen werden dürfe, der ihn nicht mit einer Hand viermal hintereinander um den Kopf schwingen könne. Der Hammer war die heiligste Reliquie der Familie, an allen Geburts-, Hochzeits-, Kindtaufs-, Sterbe- und Feiertagen lag er im Wohnzimmer mitten auf dem Tisch, mit Blumen und Bändern geschmückt und der lange Eichenstiel wurde oft sorglich gescheuert, so daß er zuletzt blendend weiß war; — es hatte Jeder eine gewisse Ehrfurcht vor dem Hammer und wie ihn der Franz nun vor sich liegen sah, nahm er mit der Linken die Kappe ab und dann griff er zu, schwang ihn wirbelnd sechsmal um den Kopf, warf ihn dann wie einen leichten Kreisel in die Höhe und schnappte ihn mit steifem Arm wieder auf.

(Fortsetzung folgt).

Die Osterfeier der Russen.

(Beschluß.)

Nun kehrt die ganze Freude der Maslinitza, der Butterwoche wieder, aber in einem größern Maßstabe. Statt der Eisberge erheben sich nun Schaufeln von allen nur möglichen Gattungen; ganze Straßen bilden sich von Säcken, in welchen Pflaumen, Rosinen, Pfefferkuchen, Wall-, Hasel- und Cedernüsse feilgeboten werden, überall begegnet man Ausrufern, die herrlichen Quas anbieten. Das frohe Panorama dieses in seiner Art einzigen Volksfestes ist eingerahmt von den herrlichsten Equipagen, worin hohe Herrschaften in den kostbarsten Modeanzügen oder reiche Kaufmannsfrauen in den noch üblichen Nationalkleidern strahlen. Aber der König dieses Festes ist der eigentliche Nerv im Staate, der sogenannte Plebs. Er ist selig, denn er hat sieben Wochen streng gefastet und darf nun Butter, Kuchen und Fleisch essen; er ist überseelig, denn er hat sieben Wochen gedurstet und darf nun trinken. Das thut er — nun auch, so lange sein Erspartes reicht, und wenn dies zu früh ausgeht, so nimmt er seine überflüssige Garderobe zu Hülfe, denn in seinem übergelücklichen Zustande braucht er ja den Erdenplunder nicht. In diesen Festtagen lernt man erst einschen, zu welch' hoher Stufe die Kunst des Trinkens getrieben werden kann. In Deutschland trinkt man wohl auch, aber wie prosaisch, wie gemein! Geht hier so weit, daß der Trunkene sich seines glücklichen Zustandes schämt und sich so gleichsam selbst verleugnet; der trunkene Russe hingegen tritt in seiner nassen Verückung ohne Furcht vor seinen Herrn, trocknet sich den Schweiß von dem hochrothen, glänzenden Gesicht, streicht sich den Bart und spricht: „Ich bin schuldig vor Dir, bin betrunken, Väter-

chen,“ und der sonst so strenge entgegnet im Bewußtsein der eigenen Schwäche: „Wir sind Alle sündige Menschen!“ und fügt nur noch den freundlichen Rath hinzu: „Leg’ Dich schlafen, mein Sohn!“ Aber das thut der Selige erst, wenn ihm die Füße völlig den Dienst versagen; dann sinkt er auf das kühlende Pflaster nieder, unbekümmert, ob die Hufe der Tartarischen oder Arabischen Kasse ihn berühren. Die in diesen Tagen so nachsichtsvolle Polizei nimmt ihn nun in ihre Arme und giebt ihm in der reich bevölkerten Siege (Polzeihaus) ein Ruheplätzchen, bis sein glücklicher Rausch in etwas verslogen, wo er den neuen Ankömmlingen Platz machen muß und ohne Strafe entlassen wird, nur beneidet von den Polizeiaufsehern, denen der strenge Dienst nicht erlaubt, selig wie er zu sein.

Die Osterwoche ist zugleich die der Eiergeschenke. Die Zahl der Eier, die in dieser Zeit gebraucht und verzehrt werden, muß ins Ungeheure gehen, denn lange vorher, ehe dieses Fest eintritt, schaukeln sich schon auf der Fontanka und dem Katharinenkanal ganze Flotten von Fahrzeugen, die mit dieser gebrechlichen Waare beladen sind. Die ganze Generation, die sich auf den Straßen freudetrunk bewegt, schält und ißt Eier. Kein ächter Russe naht dem andern, ohne mit dem Friedenskusse und dem üblichen Spruche „Christus ist erstanden!“ nicht auch ein gefärbtes Ei zu überreichen. An allen Gassen stehen große Körbe mit solchen Eiern zum Verkauf ausgestellt. Die gewöhnlichsten sind dunkelroth gefärbt, dann kommen die mit Zwiebelschale gefärbten. Dies sind die Eier des gemeinen Mannes, die er nach dem Empfange sogleich verspeißt. Nun steigert sich aber der Luxus dieses Geschenke nach dem Reichthume des Gebers, nach dem Stande des Empfängers.

Man nimmt möglichst starke Gänseeier, macht oben und unten in dieselben zwei Löcher, bläst durch diese das Eiweiß und Eigelb heraus, zieht ein seidenes Band hindurch und bemalt oder beklebt die Schale mit Flittergold. Diese werden sorgsam aufbewahrt und hängen als Schmuck in den Zimmern. Nun kommen die künstlichen Eier, oft mit einem theuren, werthvollen Inhalt. Man fertigt sie von Zucker, Glas, Porzellan, Elfenbein, Mammothknochen u. Sie sind in der Mitte zu öffnen und darin befindet sich nun das eigentliche Festgeschenk: ein kleines silbernes Vestek, ein goldner Schmuck, Juwelenringe und dergleichen; manche enthalten scherzhafte Ueberraschungen: eine Schlange schnell aus dem Ei hervor, sobald man es öffnet; aus einem andern steigt ein kleiner Luftballon zu der Decke des Zimmers empor, in dessen Gondel ein niedlicher Amor sich schaukelt. Eine junge Dame bekam einst ein Ei von milchweißem, halbdurchsichtigen Glase von einem jungen Manne geschenkt. Von außen betrachtet, schienen sich in demselben kleine Kränze von Vergißmeinnicht zu befinden. Als sie aber das Geschenk öffnete, lag in dem untern Theile eine blühende Rose, in deren Kelche sich ein kleiner Hohlspiegel befand, der hell und klar das freundliche Antlitz der Ueberraschten wiedergab. Das größte Kunstwerk dieser Art war von Elfenbein und von der Größe eines Gänseeis. Wenn man es öffnete, blieb der obere Theil mit dem untern durch drei kleine Säulchen verbunden. In dem untern Theile befand sich das Grab des Erlösers, die Engel hielten an demselben die Wache. Leise erklang nun die Melodie des Kirchen-Gesanges: „Christus ist erstanden.“ Das Grab öffnet sich, der Erlöser hob sich aus demselben empor und schwebte zu den Himmels Höhen des obern Theils hinauf, aus dem kleine Englein sich ihm entgegenkamen.

Mit den letzten Klängen des frommen Auf-
erstehungsliedes schloß sich das Ei von selbst
wieder. —

M i s c e l l e n .

(Die hungrige Reisetasche.) Vor
einiger Zeit traf ein Eisenbahnpassagier in
Valenciennes ein, begab sich zur Table
d'hôte eines der Bahnhofsstation benachbarten
Gasthauses und legte mittlerweile den Reise-
sack auf den neben ihm stehenden Stuhl nieder. Als
ihm am nächstfolgenden Tage die Rechnung
vorgelegt wurde, erstaunte er nicht wenig, zu
sehen, daß ihm das Souper für zwei Perso-
nen aufgerechnet wurde. Er wollte den
Wirth durch die Bemerkung aufklären, daß
ein Irrthum unterlaufen sei, indem er allein
reise; dieser erwiederte aber, daß dadurch, in-
dem er seinen Sack auf einen Stuhl stellte,
er den Platz wegnahm, den ein anderer Rei-
sender eingenommen hätte, und er demnach
für den dadurch veranlaßten Schaden billi-
gerweise die kleine Entschädigung leisten müsse.
Er zahlte und reiste ab. Wenige Tage dar-
nach kam er in Valenciennes aufs Neue an
und kehrte wieder in dem nämlichen Gast-
hause ein. Auch diesmal nahm an der
Table d'hôte Platz und stellte seinen Reise-
sack auf den Stuhl nebenan nieder, so oft
aber eine feste Speise herübergereicht wurde,
zog er einen Bogen Papier heraus, wickelte
eine Portion ein und steckte sie in die Reise-
tasche. Der eben anwesende Wirth wollte
Vorstellungen dagegen machen, aber der Rei-
sende erwiederte: „Vor einigen Tagen war
meine Reisetasche nicht hungrig, nun aber
sehen Sie, daß sie bei gutem Appetit ist, und
dies ist ein Ersatz für die Zeit, in welcher
sie nichts zu sich genommen hat.“ — Hierauf

wendete er sich an die Gesellschaft und erklärte
ihr den Vorfall, der natürlich alles in die
heiterste Stimmung versetzte.

(Recept zu einem Liebesbriefe der
nie seine Wirkung verfehlt.) „Mein
Fräulein! Sie werden auf dem letzten Valle
bemerkt haben, daß ich nichts bemerkte, als
Sie. Sie sind schön, sehr schön, schöner als
jede Schöne, welche ich je sah. Sie haben
außerordentlichen Verstand; Ihr Geist hat
mich entzückt. Sie sind gut, das zeigt Ihr
Auge, Ihr Ton, Ihr Benehmen. Doch Alles
dieses wissen Sie. Ich muß Ihnen jedoch
etwas mittheilen, was Sie nicht wissen. Ich
bin 26 Jahre alt. Ich bin Erbe einer Mil-
lion. Meine Tante ist 80 Jahre alt und
kränklich. Ich bin ihr höchstes Glück. Sie
hat mir schon jetzt vier Herrschaften zugesichert.
Das Erträgniß derselben ist bei 300,000
Mark jährlich. Was meine Tante an Pa-
pieren, an Juwelen, an barem Gelde besitzt,
soll höchst bedeutend sein. Ich werde hier-
bleiben, in dem Hause meiner Tante bleiben,
und ihr die Augen zudrücken; in meinen
Armen wird sie sterben. Dann lebe ich im
Winter in Paris — im Sommer in den Bän-
dern, im Frühjahr in Wien, im Herbst auf
meinen Gütern. Fräulein, wollen Sie meine
Hand annehmen? Als Wittwensitz biete ich
Ihnen meine schönste Herrschaft und jährlich
100,000 M. vorläufig. Wahrheit ist alles,
was ich hier niederschreibe; und Ihr Herr
Papa kann sich von der Wahrheit dieser
meiner Angaben überzeugen. Uebrigens be-
sitze ich auch einen modernen Namen, ich heiße
Arthur, ich kann mich aber auch William
nennen, wie es Ihnen angenehmer ist. Um
zwei Zeilen Antwort bittet Sie, Ihr für Sie
sterbender Verehrer, Arthur.“

(Türkische Offenherzigkeit.) Kürzlich wurde der türkische Gesandte zu Berlin, Achmet Effendi, aus Neugier von vielen Damen besucht. Bei einem solchen Besuche theilte er Bonbons aus. Einer der Damen gab er doppelt und dreifach. Sie im Triumphe ihrer Gütlichkeit, läßt ihn durch den Dolmetscher um die Ursache fragen. Weil ihr Mund noch einmal so groß ist," war seine Antwort.

Peter! Zu was Teufel trägt der Hr. —
P — Schreiber G. in S. auch an den Stiefeln Sporen?

Purzel! Nur zum Estaffette reiten.

Die Bürgermeisterwahl zu Waldenburg.

(Beschluß.)

Vor Allem bedarf unser Armenwesen einer bedeutenden Verbesserung. Die Armuth nimmt in unserer Stadt, so wie in der Umgegend bedenklich überhand. Die Concurrnz mit den Fabriken, welche sich immer mehr und mehr verbreiten, drückt auch unsere Handwerker und setzt sie außer Verdienst. Sie wird besonders vermehrt durch die leichte Verbindung mit der Provinzial-Hauptstadt, so angenehm und vortheilhaft letztere auch anderseits ist. Mit der Armuth vermehrt sich unmittelbar die Noth und das Elend, mittelbar das Laster und das Verbrechen. Höchst bedenklich muß diese Thatsache nicht allein dem Staatsmann, sondern auch dem Menschenfreunde sein und erfordert die sorgfältigste Prüfung und die freiste Besprechung, um die letzte Wurzel des Uebels aufzufinden und auszureißen. Ueber die Kräfte einer Commune für sich geht freilich die Lösung dieser Aufgabe; doch sie vermag durch gutes Beispiel und Vereinigung Vieles, ja Alles. Und kann man auch das Uebel nicht von Grund aus heben, so erfordert es doch die Pflicht der Nächstenliebe zu thun, was möglich ist; hebt ein Armenhaus auch keineswegs die Armuth, so lindert es dieselbe doch. Darum ist der Vorschlag ge-

wiß sehr verständig und wohl zu überlegen, daß man die Ueberschüsse, welche jährlich zur Gründung eines Schazes für die Noth, eines Reservefonds zurückgelegt und im Falle des Bedürfnisses doch wahrscheinlich nicht zur Disposition stehen werden, daß man diese Ueberschüsse zur Erweiterung und Verbesserung des Armenhauses anwenden möge, welches zwar schon vorhanden ist, aber in einem Zustande, daß Bürger darin kein Unterkommen finden; da doch der Bürgerstand der die Lasten dazu trägt, die meisten Ansprüche darauf hat, und eine Abfindung mit Geld keinen genügenden Ersatz bietet.

Ebenso wichtig sind die kirchlichen Angelegenheiten. In die innere religiöse Entwicklung kann die Commune an sich durch ihre gesetzlichen Organe zwar nicht eingreifen, besonders da sie so verschiedene Confessionen umfaßt, sie kann dieselbe höchstens fördern, und sich dadurch viel Verdienste um den Fortschritt erwerben. In dieser Art hat sich Waldenburg schon bewährt. Anders ist aber das Verhältniß der Commune zu den äußern kirchlichen Angelegenheiten, z. B. Besoldung der Geistlichkeit, Belastung der Gemeindeglieder, Parochialeintheilung, u. s. w. Hier hat die Commune darauf zu sehen, daß keine Mißbräuche vorkommen, daß die Belastung möglichst gleichmäßig ausfalle u. s. w.; denn sie hat die Rechte aller ihrer Mitglieder gleichmäßig zu vertreten. Hier hat sich nun schon lange das Bedürfniß nach Ablösung der Stolgebühren fühlbar gemacht, weil durch dieselben der Arme am meisten gedrückt wird und weil die Einforderung derselben für den Geistlichen lästig und unwürdig ist. Es ist zur Abhülfe dieses Uebels schon ein großer Schritt geschehen; möge man nur entschlossen weiter schreiten, und die evangelische Landgemeinde dem Vortrange der Stadt nachfolgen!

Durch das Einkommen aus den Stolgebühren wurden bei der evangelischen Gemeinde bisher nicht allein beide Prediger, so wie die Glöckner, sondern theilweise sogar die Lehrer der Stadtschule unterhalten; und zwar sorgt der zweite derselben, der ganz davon lebt, zum Theil für den Unterhalt zweier seiner Collegen, sogen. Adjuvanten — ein unnatürliches Verhältniß, welches bei einem wohlgeordneten Schul-

wesen nirgends vorkommt. Denn entweder ist eine größere Anzahl von Lehrern nöthig, und dann muß die Commune dieselben berufen und ihnen einen ihrer Mühe entsprechenden Gehalt aus eignen Mitteln sichern, oder eine geringere Anzahl reicht hin, und dann darf sich kein Lehrer zu seiner Unterstützung Gehülfen (Adjuvanten) halten, sondern selbst und allein seine Pflicht erfüllen. In Beziehung auf den 2ten evangel. Prediger und ersten Lehrer an der Schule ist jetzt eine Aenderung eingetreten, welche der Gemeinde zum Wohle und Ruhme gereichen wird. Das Schulgebäude muß um- oder neugebaut werden. Möchte bei dieser Gelegenheit der Wunsch so vieler Aufgeklärten aller Confessionen zur Ausführung kommen und eine Simultanschule errichtet werden, damit sich die Jugend schon früh an ein tolerantes Nebeneinanderleben gewöhnt und nicht die Erinnerung an eine Trennung, gewissermaßen eine Theilung in feindliche Lager in das Leben mitnähme! Bei einer zeitgemäßen Einrichtung und besser durchgeführten Einheit des Ganzen würden die Christkatholiken gewiß gern ihre projectirte Schule, welche übrigens noch durch die Ueberfüllung der beiden bestehenden Anstalten hervorgerufen wird, in dieser Anstalt aufgehen lassen.

Mit der Umwandlung der Stollgebühren hängt unmittelbar die Verbesserung unseres Steuerwesens zusammen; denn der Betrag von jenen muß durch direkte Beiträge, also Steuern, aufgebracht werden. Um so mehr macht sich eine möglichst gleichmäßige Vertheilung derselben nothwendig, damit Niemand zu sehr bedrückt wird und Andere verhältnißmäßig vielleicht freizugehen. Möge die Commission von Stadtverordneten und Bürgern, welche zur Ordnung dieser Angelegenheiten niedergesetzt ist, recht weise, thätig und unerschrocken verfahren! Denn auch Unerschrockenheit und persönliche Aufopferung gehört dazu, um das allgemeine Beste zu fördern. Besonders möge man darauf beharren, Lasten von sich abzuwälzen, die das Gemeinwohl nicht erfordert und kaum in der Verjährung eine Art von Verpflichtung begründen! Bei allen zu thunenden Schritte aber verfare

man einig und suche nicht seinen Privatvorteil in der Absonderung, nicht lasse man Einzelne die Sache der Commune auskämpfen. Es kennt ja Jedermann das Gleichniß vom Pfeilbündel.

Ueberhaupt sind eine Menge veralteter Einrichtungen, welche auf das Ganze drücken, möglichst abzuschaffen. Zu ihnen gehören die 12 Thaler Bewachungsgelder, welche an das Gräfl. Hochbergische Dominium gezahlt werden, da doch die Stadt sich selbst zu bewachen vermag und wirklich bewacht. Wo wird es denn wohl noch 3 B. Städte geben, welche das Wasser, das sie auf ganz naturgemäße Weise durchströmt, von Privatpersonen pachten müssen? Desto schlimmer, wenn man sich eine solche Last erst neuerdings (seit 5 Jahren) aufgebürdet hat. Wie lästig, sonderbar, ja unsinnig ist es nicht, daß mitten in der Stadt Grundstücke liegen, welche nicht zu ihr gehören, welche die Vortheile derselben genießen, ohne ihre Lasten zu tragen! Dazu gehören die beiden Mühlen und ein ansehnliches Grundstück mit einer Ziegelei. Eine andere Ungleichheit der Belastung liegt darin, daß viele Häuser einen doppelten Grundzins zu zahlen haben, an das Dominium und an die römisch-katholische Pfarrei, andere in einem bestimmten Viertel einen sogen. Wachs-zins an die letztgenannte u. s. w.

So wird es der Mangel in unseren Zuständen wohl noch manche geben, welche ich hier nicht alle aufzählen kann und will. Es genügt das Gesagte, um daraus den Schluß zu ziehen, daß unsere Commune und besonders ihre gesetzlichen Behörden und Organe, das Stadtverordneten-Collegium und der Magistrat, keineswegs eine ruhige, sorgenfreie Stellung einnehmen, daß sie keine Emekuren, d. h. Aemter mit Einkommen ohne Beschäftigung, gewähren, sondern die von den Bürgern mit jenen Stellen betrauten und beehrten Männer unermüdlich und redlich arbeiten müssen. Somit können wir uns auch Glück wünschen, daß unser neuer Bürgermeister Willen und Kraft besitzt an der Lösung der vielen und großen Aufgaben rüstig mitzuarbeiten.

E. R.

Anzeiger

zu Nr. 34 der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg den 20. August 1846.

Chronik.

Kirchsp. Waldenburg v. 13. b. 20. Aug.

Geb. Dem Steiger Krügel hies. S. Dem Bergm. Päsier in Dittersb. S. Der Hef. Schäl in Hermsd. S. Dem Tagel, Maiwald in Altw. S. Dem Pachtschmied Klose in Hermsd. L. Dem Bergm. Mai in Weisstein L.

Gest. Des Bergm. Neumann in D.-Waldenb. S. 1 M. an Krämpfen. Des Stadtbrauer Webner hies. S. 24 J. an Schwämmen. Des Tischler Becker in Weisstein S. 1 J. an Krämpfen. Des Schuhm. Schöber in Altw. S. 1 J. 4 M. am Keuchh. Des Porzellanfabrkt. Päßsdorf hies. Fr. 24 J. 4 M. an Lungenlähm. Des Bergm. Großer in Hermsd. L. 4 M. am Durchfall. Des Koloniehändler Vogel in Altw. J. 26 J. 7 M. an Schwindl. Des Bergm. Wagner hies. L. 9 M. an Darmgicht. Des Bergm. Krebs in Dittersb. S. 22 J. an Krämpfen. Des Bergm. Vogt in Hermsd. L. 1 M. an Krämpfen. Des Bergm. König das. S. 27 J. an Schwämmen.

Bekanntmachungen.

Sollte Herr Schneidermeister Kreisel noch viele so gelehrte und anständig gehaltene Artikel zu schreiben Willens sein, wie der in der letzten Nummer der Gebirgs-Blüthen erschienene ist, so ist der Unterzeichnete gern erbötig, die Insertions-Gebühren dafür zu zahlen, damit einestheils so tiefes Wissen und anderentheils solch praktischer Beweis einer wahrhaft christlichen Liebe nicht verloren bleibe.

Waldenburg den 17. August 1846.

J. Dierich.

Nach dem der Schneidermeister Kreisel sich gegen die Inserate unsers allgeliebten Pfarrers auf eine anmaßende, höhnende und unwürdige Weise in Nr. 31 — 33 dieses Blattes, welches wenig Bildung und Achtung für den geistlichen Stand zeigt, zu ergehen erlaubt hat, so findet sich unterzeichnete Gemeinde veranlaßt, mit Folgendem gegen ihn aufzutreten.

Durch was wurde p. Kreisel aufgefordert, auf unsern Kirchhof zu gehen, und sich gegen das Anfertigen und Aufstellen eines Kreuzes, daran sich noch Niemand gestoßen, unliebsam zu äußern und dessen Aufstellen für unnötig zu erachten? Hätte sich der Meister Schneider lieber um Nähnaedel und Zwirn gekümmert als um die Anfertigung und Aufstellung eines Kreuzes katholischer Seits; er würde besser daran gethan

haben. — Warum mischt er sich unberufener Weise in die Angelegenheiten der katholischen Gemeinde, die, (das merke sich p. Kreisel) unserm Herrn Pfarrer zu vertreten, übertragen sind; und somit konnte sich der kluge Mann seine häßliche Bemerkung in Nr. 31. d. Bl. „obgleich es besser wäre, wenn die betreffende Gemeinde ihre kirchlichen Angelegenheiten selbst „verträte,“ ersparen; indem wir mit der Vertretung unsers Seelsorgers aufs beste zufrieden sind, da die Sache uns und sonst Niemanden angeht.

War es bei diesen Umständen unserm Herrn Pfarrer zu verdenken, daß er eine öffentliche Rüge gegen einen ungenannten Herrn auf sehr schonende Weise hat einrücken lassen; oder, war es etwa unrecht von ihm, die Wahrheit gesagt zu haben. Wir fragen: was bewog p. Kreisel zur nothwendigen Erklärung und zur Nennung seines Namens? (in Nr. 31 d. Bl.) Diese, wie das Inferat in letzter Nummer, legen aber ganz deutlich dar, wie es ihm bloß um Störung des konfessionellen Friedens in hiesiger Stadt zu thun ist; der bis jetzt von Seiten der katholischen Gemeinde, wenn ihr auch mannichfache Ursache auf unliebe Weise gegeben wurde, nicht gestört worden ist; auch hat sich noch keiner in andere kirchliche Angelegenheiten gemischt, oder gegen selbige auf unliebsame Weise geäußert.

Die fernere Widerlegung der nothwendigen Erklärung hat unser geliebter Herr Pfarrer auf eine würdige und der Wahrheit getreue Art geliefert; nur wollen wir noch eines besonders hervorheben: — Das wahrhaft Heilige, — was man freilich aus keinem Zimmerblocke, aus keinem Bleche und aus keiner Leinwand machen; noch an Straßen und Plätzen ausstellen kann — vor Verunehrung zu schützen. — Dieß Ihre Worte, Herr Schneidermeister, jedoch aufrichtig müssen Sie gestehen, daß durch selbige Sie sich bei allen christlichen ConfeSSIONen nur haben beschönigen wollen. Denn wie es mit dem „wahrhaft Heiligen“ bei p. Kreisel steht, ist uns zur Genüge bekannt, denn, wer der Person des Erlösers alles Göttliche abspricht, seine Wunder für Zauberei, seine Erlösung für Unsinn erklärt; seinen Kreuzestod einen Scheintod, seine Auferstehung eine natürliche nennt, der hat wahrlich allen Glauben ausgegeben, und es kann ihm die Profanirung eines Kreuzbildes nicht am Herzen liegen. Solch ein aufgeklärter Mann will in Christus seinen Mittelpunkt, will ein Mitglied

der wahrhaft christkatholischen Kirche sein? — wir fragen und das wohl mit Recht, welche christliche Kirche hat diese Glaubenslehren? — Was das Inserat in letzter Nr. betrifft, so wisse der gelehrte Schneidermeister, daß er noch weniger Vorbeeren einrnten werde, als unser Herr Pfarrer, da selbiges von Unsinn wimmelt, denn schon der höchst dumme und unwürdige Angriff „Sie entschließen mir nicht, mein Herr Pfarrer, so sehr sie sich auch zu wenden verstehen“ da doch selbiger zum Antworter aufgefordert, nur die Wahrheit gesagt, daß nur eine katholische Kirche im preussischen Staate anerkannt; welches der gelehrte Herr freilich nicht hat hören wollen, indem er darüber hinweggeht und sich in weitere Erörterung nicht eingelassen hat; freilich ein Mann, der Staat und Regierung zu tadeln vorsteht, und Gesetze zu mustern unternimmt, bei dem hat eine staatliche Anerkennung nichts zu bedeuten. —

Ferner der eingeschaltete beißende Ausdruck, als wäre die evangelische Confession keine Kirche, kommt bloß von einem Friedensstörer und ist mithin keiner Beachtung werth; da es Jedermann hinlänglich bekannt ist, daß selbige der Katholischen gleich steht. —

Logik hat wahrscheinlich der gelehrte Schneidermeister bei Nadel und Zwirn gehört, und die Grammatik mit Biegeleisen und Scheere zur Hand genommen und somit geben wir ihm den guten Rath, mit selbigen fleißig zu sein, es wir ihm mehr einbringen, als einem gelehrten Herrn vorzuschreiben, wozu er gar nicht befugt ist.

Was noch über das Wort katholisch gesagt wird, ist ein völliger Unsinn, da jedes katholische Schulkind weiß, was selbiges heißt; und dieses Wort nicht jetzt erst unserer Kirche beigelegt worden ist.

Hiermit brechen wir ab, mit dem Bemerken, daß auf dem Kirchhofe, wo die Vorfahren Waldenburgs beider Confessionen friedlich ruhen, trotz ihres gerechten Unwillens, gelehrter Schneidermeister das Kreuz wieder aufgerichtet steht. Und

Glaube — Liebe — Hoffnung sei der Anker
Der Staat und Kirche fest zusammen hält;
Wer diese Bande sucht zu trennen, der
Ist kein Menschenfreund, der ist kein Christ.

Waldenburg den 17. August 1846.

Die katholische Gemeinde.

Letztes Wort.

Die lauderwelsche Erwiderung eines gewissen Materne in Nr. 33 des Anzeigers zu den schlesischen Gebirgsblüthen, auf eine Anfrage in Nr. 31 desselben Blattes, hat ganz den Anstrich einer eckentherischen Schreibart: denn der ganze Aufsatz bildet etwas Verwirrenes, dem außerdem noch die richtige Anwendung der Interpunction abgeht. Wenn nun außerdem die nachgesuchte Antwort auf die oben bezeichnete Anfrage gänzlich fehlt, so führt es zu der Vermuthung, daß der Schreiber der Eingang bezeichneten Erwiderung entweder kein Deutsch versteht, oder aber nicht wissen mag, was er spricht und schreibt. Ein Hiesiger.

Erwiderung an A. M.

A. M. scheint jetzt der Dichterkunst Mit Fleiß sich hinzugeben,
Doch scheint es, als wenn blauer Dunst
Und Lüge ihn umschweben:
Denn in dem Vers den er gemacht,
Hat er an Wahrheit nicht gedacht.

Drum du mein feines Dichterlein
Halt' deine Zung' im Zaume,
Sonst pflückst in Deinem Musenhain
Du eine saule Pflaume,
Die geht, o glaub es sicher mir
Gewiß noch schwer zu Halse Dir.

Du sprichst von Erz—Mechanikus,
Mein allerliebster Dichter,
Doch ruf ich aus, o Asinus,
Was schneid'st Du für Gesichter;
Für Deinen Vers den Du gemacht
Wirst Du jetzt tüchtig ausgelacht:
Von Rechts Wegen.

C. R.

Christkatholischer Gottesdienst findet Montag den 24. d. M. Vormittags 10 Uhr statt, welches wir der Gemeinde hiermit bekannt machen.

Waldenburg den 19. August 1846.

Der Vorstand.

Den heute früh erfolgten Tod unseres — beinahe 8 Jahre alten Kindes, Franziska, zeigen wir mit betrübten Herzen ergebenst an.

Neu-Salzbrunn den 17. August 1846.

Der Schichtmeister **Krone**
und Frau.

Die heute glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau, geb. Kuttig, von einem gesunden Knaben, zeige ich Verwandten u. Bekannten hiermit an.

Ober-Salzbrunn den 16. August 1846.
J. W. Ecker.

Bekanntmachung.

Ich zeige hiermit einem Jeden an daß meine Frau von mir weg ist, und warne einen Jeden ihr nicht zu borgen, indem ich nichts annehme.
Altwasser den 18. August 1846.

Seraphin, Hausbesitzer.

Subhastations-Anzeige.

Das zu Gottesberg unter Nr. 28 belegene, dem Tagearbeiter Johann Karl Hertwig gehörige Haus nebst Garten, gerichtlich auf 280 rthr. abgeschätzt, soll am

24. November dieses Jahres an ordentlicher Gerichtsstelle in Gottesberg subhastirt werden. Taxe- und Hypothekenschein sind in unserer Registratur zu Waldenburg einzusehen.
Waldenburg den 5. August 1846.

Königliches Stadtgericht.

Ueber den Nachlaß des zu Michelsdorf am 15. Mai 1846 verstorbenen Bauergutsbesitzer Wilhelm Hielscher ist der erbshafliche Liquidationsproceß eröffnet worden.

Zur Anmeldung und zum Nachweise der Ansprüche haben wir einen Termin auf den 23. Novbr. d. J. Vormittag 9 Uhr in der Gerichts-Kanzlei zu Michelsdorf angesetzt, zu welchem wir etwanige Gläubiger unter der Warnung vorladen, daß die Ausbleibenden nur an dasjenige verwiesen werden, was nach Befriedigung der sich gemeldeten Gläubiger übrig bleiben dürfte.

Die Activmasse besteht aus 1066 rthl. 5 sgr., die Passivmasse dagegen aus 1343 rthl 16 sgr. 11 pf.

Schweidnitz den 3. August 1846.

Das Gerichts-Amt von Michelsdorf.

Nothwendiger Verkauf.

Das sub. Nro. 4. zu Michelsdorf belegene, zur Bauer Wilhelm Hielscher'schen Nachlaß-Masse gehörige Bauergut, gerichtlich auf 1460 Reichsthaler abgeschätzt soll den 23 November d. J. Vormittags 10 Uhr ab.

an ordentlicher Gerichtsstelle in der Gerichtskanzlei zu Michelsdorf subhastirt werden. Taxe, Hypothekenschein und Bedingungen sind in der Registratur einzusehen. Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präclusion spätestens in gedachtem Termine zu melden.

Schweidnitz den 4. August 1846.

Das Gerichts-Amt von Michelsdorf.

Ueber den Nachlaß des am 30. Januar 1846 zu Michelsdorf verstorbenen Förster Gottfried Reichelt, ist der erbshafliche Liquidations-Proceß eröffnet worden. Zur Anmeldung aller Ansprüche steht ein Termin auf den 21 September d. J. Vormittag 10 Uhr

in der Gerichtskanzlei zu Michelsdorf an.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird aller seiner etwanigen Vorrechte verlustig erklärt, und mit seiner Forderung nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben sollte, verwiesen werden.

Schweidnitz den 10. Mai 1846.

Das Gerichts-Amt von Michelsdorf.

Magistratualische Bekanntmachung.

Da mit dem 30. September d. J. das von dem Bürgermeister bisher verwaltete Schiedsmanns-Amt von demselben ebenfalls niedergelegt wird, so haben wir Termin zu einer anderweiten Wahl, wozu wir die löbliche stimmungsfähige Bürgerschaft beider Bezirke hierdurch einladen,

auf den 31. August c. als Montag Nachmittag um 2 Uhr auf dem Rathhäuslichen Sessionszimmer anberaumt.

Herr Rathmann und Rämmerer, Kaufmann Ehler wird als Magistratualischer Commissarius nach der im Amtsblatt pro 1833 Stf. V. enthaltenen Vorladung das Wahlgeschäft leiten.

Waldenburg den 14. August 1846.

Der Magistrat.

Magistratualische Bekanntmachung.

Das Anmelden von an- und abziehenden Dienstboten durch die resp. Herrschaften, so wie das Anmelden der von außen anziehenden Miether, vor Abschluß des Mieth-Contractes, und das Abmelden abziehender Inwohner, vor dem Abzugstermine, durch die Herren Hausbesitzer, erfolgt immer nur noch theilweise.

In Bezug auf unsere Verordnung vom 5. Januar 1837 welche jedem Hausbesitzer gedruckt zugekommen ist, bringen wir in Erinnerung.

daß jeder Hausbesitzer, welcher von außen anziehende Personen, ohne vorher bei der Polizei-Behörde eingeholte Erlaubniß, einnimmt, in eine Strafe von 5 rthl. zur Armen-Kasse verfällt und bei verabsäumter Meldung des Abzuges von Inwohnern außer einer Strafe von 10 sgr., jeden, den Königl. und städtischen Cassen, dadurch erwachsenden Ausfall, zu decken verpflichtet ist.

In letztere Strafe verfallen ebenfalls alle Diejenigen, welche verabsäumen an- und abziehende Dienstboten anzumelden.

Waldenburg den 14. August 1846.

Der Magistrat.

Da ich mich als Kleiderverfertiger am hiesigen Orte niedergelassen, so erlaube ich mir dieses hiermit zu veröffentlichen und um gütige zahlreiche Aufträge zu bitten indem es stets mein Bestreben sein wird, durch moderne, saubere Arbeit,

und prompte Bedienung mir das Zutrauen meiner geehrten Kunden zu sichern. meine Wohnung ist in dem Hause des Schlossermstr. Herrn Mitschke.

Wüstewaltdorf den 6. August 1846.

E. Hinge, aus Marienwerder.

Die Lieferung des Bedarfs an Brenn-Materialien für das hiesige Kasernement, und die Lazareth-Anstalten pro 1847 bestehend aus circa

220 Klaftern weiches Brennholz und 10,000 Scheffeln Steinkohlen, soll in dem, auf den 26. August e. Vormittags 10 Uhr, im Geschäftslokale der königlichen Garnison-Verwaltung Langgasse Nr. 267 anberaumten Licitations Termin, den Mindestfordernden überlassen werden, wozu Kautionsfähige Unternehmungslustige hierdurch eingeladen werden.

Schweidnitz den 18. August 1846.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Verkaufs-Anzeige.

Das zum Johann Gottfried Melzer'schen Nachlaß zu Polsnitz bei Freiburg, gehörige Bauergut Nro. 4. im Umfange von 130 Morgen Ackerland, Wiese, Garten und Wieseland Boden 1. Klasse 80 tragbaren Obstdäumen, mit den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, welche sich in einem guten Bauzustande befinden, so wie an Beilaß, sämmtliche Ernte, und vollständiges lebende und todte Inventarium; ist von den Erben aus freier Hand baldigst zu verkaufen.

Darauf Reflectirende können sich bei dem Gastwirth Karl Melzer zu Polsnitz melden, bei welchem das Nähere darüber ertheilt wird.

Nicht zu übersehen!

Ein nahe bei Waldenburg, an einer sehr frequenten Straße belegener, vorchriftsmäßig mit Gast- und sonstigen Stuben wie mit einem Tanzsaale ebenso, mit Stallung zu 50 Pferden versehener ganz neu gebauter „Gasthof“, — das Wohngebäude ganz unterkellert, und wozu eine Schmiede und 6 Morgen Ackerland gehören, ist sofort unter ganz soliden Bedingungen zu verkaufen. — Das Nähere ist in der Expedition des Blattes zu erfahren.

Waldenburg den 4. August 1846.

Nicht zu übersehen!

Veränderungshalber bin ich Willens mein ganz neu massiv erbautes laudemialsfreies Haus zu Ober-Waldenburg zu verkaufen. In demselben sind enthalten 20 Stuben nebst 2 Alkoven und ein Verkaufs-Gewölbe, und hinreichender Keller und Bodengelaß. Käufer können die nähern Bedingungen zu jeder Zeit bei mir erfragen, oder durch portofreie Briefe einholen.

Ober-Waldenburg den 19. August 1846.

Vinzens Priesnitz.

Einem geehrten Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich den 24. d. M. Salzbrunn mit meinem Modewaaren-Lager verlasse, und um nachstehende Artikel zu räumen, sie zu den niedrigsten, sehr herabgesetzten

Preisen verkaufe. Es sind dies namentlich: die neuesten bunt gestreiften Seidenstoffe, so wie schwarze Mailänder Glanz-Taffete, die feinsten französischen Mousseline und Battiste, Balzorn-Roben, insonders die modernsten wollenen und halbwollenen Kleiderstoffe, so wie Mousselin de Laine und Cachemir de Laine, Roben a Bordüre, Katune in sehr verschiedener Auswahl und zu festen Fabrikpreisen, so wie auch Umschlag-Tücher in jeder beliebigen Gattung.

A. Weisler, aus Breslau.

In Salzbrunn im großen Bazar Nr. 35, neben der Bandhandlung des Herrn Brödel.

In Breslau Schweidnitzer Straße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe vom Ring, Eingang im Hause.

Hiermit erlauben wir uns die ergebenste Anzeige, daß unser Lager weißer Stickereien, als: Canczoux, Ueberfallfragen, Vorstecker, Manschetten, Hauben, Taschentücher in schottischem und ächten Batist u. s. w., ächter und englischer Spitzen, Blondes und Fülls-Schleier, gewebten Strümpfe, Bettdecken und allen weiß baumwollenen Waaren nur noch bis zum 24. dieses in Salzbrunn verbleiben wird.

Bei rechtlichster Bedienung versichern die möglichst billigsten Preise eintreten zu lassen.

Gräfe & Comp.

In Salzbrunn im großen Bazar Nr. 42.

In Breslau, Junkernstraße, Stadt Berlin.

Dankfagung.

Die so liebevolle und rege Theilnahme, welche sich während den Leidenstagen, als auch bei der Beerdigung unserer früh vollendeten geliebten Gattin, Tochter und Schwester der Frau Ernestine Papsdorf geb. Richter so vielseitig an den Tag gelegt hat, hat uns in den Tagen schwerer Prüfung und tiefer Betrübnis lindernden Balsam ins Herz geträufelt. Wir finden uns daher verpflichtet, allen Denen, welche die Vollendete auf dem Gange zur ewigen Stätte des Friedens begleiteten, unsern wärmsten Dank mit dem aufrichtigsten Wunsche abzustatten, daß der Ewige vor ähnlichen Trauerfällen Sie noch lange fern halten möge.

Waldenburg den 20. Aug. 1846.

Die Hinterbliebenen.

Den Wohlwollenden Mitgliedern der hiesigen Schützengilde wird hiermit angezeigt, daß beim diesjährigen Abschießfeste die Verkaufsbuden eine andere Stellung bekommen. Es sind daher die Herren Läter, Urban und Wagner zur Einteilung und Vergebung der Plätze bestimmt worden. Wer daher am Schießplane einen Stand zum Feilhaben wünscht, möge sich gefälligst binnen 8 Tagen bei den Obgenannten melden.

Waldenburg den 17. August 1846.

Der Schützen-Vorstand.

Hinter dem Städtchen Gottesberg liegt in einem von waldigen Höhen umkränzten Thal das Gasthaus zum guten Schützen in Altälting. Das äußere der genannte Herberge hat außer dem Schilde nichts Freundliches, auch kann die Einrichtung des Herrn Geißler, so heißt der Pächter — keine besondere genannt werden, indeß hat der Mann einen guten Willen und ein rühmlich anzuerkennendes Talent seine Gäste zu unterhalten. Zum Abschiede deklamirte er mit Begeisterung die Verzweiflung von Kokebue. Wir halten es für unsere Pflicht, die Reisenden in den nahen Bädern und die Bewohner von Gottesberg und Waldenburg auf diesen ausgezeichneten Wirth aufmerksam zu machen, es ist dem Manne zu wünschen, daß er durch zahlreichen Zuspruch bei seiner hohen Pacht in Aufnahme kommt.

Mehrere Reisende.

Gasthofs-Empfehlung.

Einem hochgeehrten in- und auswärtigen, so wie reisenden Publikum verfehle ich nicht hiermit ganz ergebenst anzuzeigen: daß ich meinen neu erbauten und mit allen Bequemlichkeiten versehenen Gasthof „zum eisernen Kreuz“ eröffnet habe. Indem ich nun diese Anzeige mache, bin ich so frei um recht vielseitigen Zuspruch zu bitten, wobei ich gleichzeitig verspreche, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, nicht allein alle mich Besuchenden prompt und reell zu bedienen, sondern Ihnen auch mit den besten Speisen und Getränken bei den solidesten Preisen aufzuwarten. Bad Altwasser den 5. August 1846.

Knobloch, Gasthofbesitzer.

Einem hochgeehrten in- und auswärtigen Publikum mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mich hier selbst als Uhrmacher etablirt habe, ich bitte daher ergebenst mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren und verspreche die reellste und prompteste Bedienung. Auch werden Zündmaschinen von mir gefüllt und reparirt. Meine Wohnung ist im Hause des Kaufmanns Herrn Schubert neben der Apotheke, eine Treppe.

Waldenburg den 11. August 1846.

Schnorpfeil, Uhrmacher.

Bekanntmachung.

Alle Sorten Dauer-Mehl empfiehlt zu billigen Preisen.

Lang-Waltersdorf im August 1846

Eduard Hiltmann,
Bäcker-Meister.

Um mit den Sommer-Buchstaben vollends zu räumen, empfehle ich dieselben unterm Einkaufspreise zu geneigter Abnahme.

G. Liebig in Waldenburg.

Ein noch ganz neuer Schänksims ist zu verkaufen beim Gast- und Schankwirth Goldammer in Waldenburg.

Neue Holländische Heringe,
neue Engl. Matjes-Heringe,
neue Holländische Käse,
Emmenthaler Schweizer-Käse.
Brabantter Sardellen,
Engl. Senf-Mehl

empfehle in neuer Sendung und empfiehlt
Waldenburg. J. W. Köll's Endam.

Von meinen so eben erhaltenen schönen
neuen Boll-Heringen

empfehle ich das Stück a 6, 8, 9 pf. und 1 sgr.
auch zum Wieder-Verkauf, desgleichen

schöne, neue, marinirte Heringe

mit Pfeffergurken und Zwiebeln, ferner zum Wieder-Verkauf und einzeln:

Magdeb. German. Kaffee, ohne Umschlag,
diese Cichorie ist die anerkannt beste, welche es
gibt und erspart gegen anderen die Hälfte. —

Auch erhielt ich neuerdings wieder:

trockene Schleimkreide,
feines und ordin. Bleiweiß,
hellen und dunkeln Magdeb. Leim,
starken Politur-Spiritus,
schönsten orange Schellack

und alle hierher gehörige Artikel, von meinen
alten abgelagerten

Cigaretten

verkaufe ich das Hundert 12, 15, 20, 25 sgr. zc.

G. R. Wittmann in Charlottenbrunn.

Nicht zu übersehen!

Ein fast noch neuer Cadentisch nebst Repositionarium ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition z. Bl.

Ein kleiner Schlüssel ist gefunden worden und kann derselbe, von dem sich legitimirenden Eigenthümer, im hiesigen städtischen Polizey-Amte, in Empfang genommen werden.

Waldenburg den 15. August 1846.

Der Magistrat.

Es ist ein silbernes Armband, bestehend in einer Kette mit einem Schlangenkopfe als Schloß, darauf ein Granatstein, verloren gegangen. Dem ehrlichen Finder, welcher dasselbe in der Expedition d. Bl. abliefern, ist die Belohnung von 15 sgr. bestimmt.

Eine Partie wollenes und Kammelgarn in verschiedenen Farben sind zum Fabrikpreise, im Ganzen aber 20 pCt. billiger bis zum 28. d. M. zu verkaufen, Eisenhalle Nr. 13 in Salzburg.

Rohe Baumwolle verkauft das Pfd. zu 3 1/2, 4 und 4 3/4 sgr.

Waldenburg im Aug. 1846.

F. W. Schubert, neben der Apotheke.

Zu verkaufen
sind neue Sopha's in verschiedenen Gattungen
und zu billigen Preisen bei

F. W. Schubert, neben der Apotheke.
Waldenburg im August 1846.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten in- und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an: daß ich von jetzt ab fortwährend auch feines, weißes Bilderglas zu meinen Verahmen der Bilder führe, und da ich ebenfalls die Goldleisten in bester Qualität direct aus der Fabrik beziehe, so bin ich dadurch in den Stand gesetzt, das Einrahmen bedeutend billiger als früher zu liefern.

Waldenburg im Juli 1846.

J. F. Göbbels, Buchbinder
wohnhaft Friedländerstraße.

Eine eiserne Doppelthüre mit gutem Schloß ist abzulassen wo? ist in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Zur Garten-Musik

auf heute Abend Freitag als den 21. d. M. ladet ergebenst ein

Ober-Waldenburg den 19 August 1846.
F. Mirus in der Plumpe.



Künftigen Montag bei günstiger Witterung
Concert und Illumination wozu ergebenst
einlaet.

Altwasser den 18. August 1846.

A. Adam.

Ganz ergebenste Einladung

Künftigen Sonntag, als den 23. d. M.,
werde ich die Einweihung meines Gasthofes „zum
eisernen Kreuz“ feiern, wobei Tanzmusik statt-
finden wird. Ein hochgeehrtes in- und auswär-
tiges Publikum lade ich zu dieser Festlichkeit ganz
ergebenst ein und verspreche, einen Festlichen so-
wohl mit guten Speisen als auch den besten
Getränken zu bedienen.

Altwasser den 19. August 1846.

Knobloch, Gasthofsbefizer.

Zum Scheibenschießen

aus Püschbüchsen um fette Enten, Sonntags
den 23. d. M. ladet Liebhaber dieses Vergnügens
hiermit ganz ergebenst ein

Dittmannsdorf den 12. August 1846.

Semper Gastwirth.

Zum Enten- und Gänse-Ausschießen ladet auf
künftigen Sonntag, Montag und Dienstag, als
den 23., 24. und 25. August ladet alle seine
Freunde hiermit ergebenst ein.

Christinenhoff den 19. August 1846.

Erbe, Brauer-Meister

Ergebenste Einladung zur Ernte- Firmes.

Nächsten Sonntag als den 23. August werde
ich meine Erntefirmes abhalten, wozu ich ein
geehrtes, in- und auswärtiges Publikum erge-
benst einlade. Auch bemerke ich, daß es Sonn-
tag und Montag Forellen zum Abendbrod giebt.

Weißlein den 18. August 1846.

Gottfried Krause, Kretscham-Pächter.

Zur **Ernte-Firmes** auf künftigen Sonn-
tag den 23. d. M. ladet ergebenst ein.

Neußendorf den 18. August 1846.

Seidel, Müllermeister.

Zur **Erntefirmes** auf künftigen Sonntag
den 23. d. M. ladet alle seine Freunde und
Gönner ergebenst ein

Lehmwasser den 23 August 1846.

Scholz Köhler.

Zur Ernte-Firmes

auf künftigen Sonntag als den 23. August la-
det Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.
Neußendorf im August 1846.

Hafke, im Gerichtskretscham.

Zu vermieten

und zu Michaeli zu beziehen: sind drei Stuben
nebst Keller und sonstigem Zubehör bei

F. W. Schubert, neben der Apotheke.
Waldenburg im Aug. 1846.

Zu Michaeli d. J., sind in meinem Seiten-
Gebäude zwei einzelne Stuben zu vermieten
und zu beziehen.

R. W. Pflücker.

Waldenburg im August 1846.

In meinem Hause ist eine Wohnung in der
zweiten Etage mit Möbeln für einen einzelnen
Herrn zu vermieten und zu Michaeli zu be-
ziehen.

Bock, Ober-Postsekretair.

Eine Stube mit Klove nebst Zubehör im
ersten Stock ist zu vermieten und zu Michaeli
c. zu beziehen, wo, sagt die Expedition dieses
Blattes!

Waldenburg den 18 August 1846.

Zur **Ernte-Kirmes** auf nächsten Sonntag den 23. d. M. ladet alle seine Freunde und Gönner ergebenst ein.

Hermisdorf den 20 August 1846.

Girndt,

Gastwirth zur Friedens-Hoffnung.

Eine Stube mit oder auch ohne Meubles ist zu vermietthen und zu Michaelis zu beziehen.
A. Goldammer.

In meinem Hause ist eine Stube nebst Zubehör zu vermietthen und zu Michaeli zu beziehen.

Waldenburg den 13. August 1846.

Hartmann, Schlossermeister.

Theater in Salzbrunn.

Gastspiel des Herrn Weise,

Königl. Preuß. concession. Schauspiel-Direktor und Ritter ic.

Sonntag den 23. August 1846:

Die Jäger,

Familien-Gemälde in 5 Aufz. von A. Tffland.

* * Oberförster Warberger — Hr. Dir. Weise.

Montag den 24. August:

Der Lügner u. sein Sohn,

oder:

Die beiden Gasconier.

Komische Posse in 1 Aufz., nach Colli d'harla-vielle, frei bearbeitet von Kurländer.

* * Herr von Erac — — Hr. Direkt. Weise.

Hierauf folgt:

Der Vaterlands-Vertheidiger,

oder:

Der dankbare Sohn.

Kußspiel in einer Hauptabth. aus dem Freiheits-Kampfe von 1813 und 1814, in Scene gesetzt von Aug. Weise, Schauspiel-Direktor u. Ritter ic.

Da ich mir schmeicheln darf, daß diese Vorstellungen Einem hochgeehrten Publikum einige genussreiche Stunden verschaffen werden, wage ich es, um recht zahlreichen Besuch zu bitten.

Butenop.

(Getreide-Markt-Preise in Preuß. Cour.)

Schweidnitz den 14. Juli 1846.	Beste.		Mittlre.		Geringe.	
	rtl.	sg. pf.	rtl.	sg. pf.	rtl.	sg. pf.
Weißer Weizen .	2	20	2	12	2	4
Gelber Weizen .	2	12	2	6	2	—
Roggen	2	10	2	5	2	—
Gerste	1	20	1	15	1	10
Hafer	—	28	—	25	6	23

Freiburg d. 18. Juli.

Weißer Weizen .	2	21	—	2	10	6	2	—
Gelber Weizen .	2	15	—	2	3	6	1	22
Roggen	2	10	—	2	6	—	2	2
Gerste	1	25	—	1	19	—	1	13
Hafer	—	28	—	—	26	6	—	25

Eine Cypresse

auf den Grabhügel meiner guten Freundin

Auguste Berthold

geb. Krieger,

welche am 13. August v. J. an Nervenschwäche im Alter von 29 Jahren starb.

Schon ein Jahr führst du in Frieden
Jenes Himmels süßes Glück.

Ach vergebens suchst hinieden,
Freundin Dich mein Trauerblick.

Tief empfindet jetzt mein Herz
Herber Trennung bitteren Schmerz.

Rechter Freundschaft treu zu leben.

War Verklärte Dein Bemühen.

Und durch dein so edles Streben
Sah ich Freundschafts-Blumen blühen.

Ach im Wechsel dieser Zeit
Schwand schnell wahre Einigkeit.

Doch ich ehre Dich Du treue,

Gute Freundin immerfort

Einst vereint der Herr aufs Neue

Uns im Friedenshafen dort:

Denn im bessern Heimathland

Trennt kein Tod das Freundschaftsband.

Ruhe sanft! in jenen Höhen

Blühet Dir ein besseres Loos.

Dort wo Friedenspalmen wehen

Blühen auch Freuden dcht und groß.

Ruhe sanft! im Heimathland

Leitet jetzt Dich Gottes Hand.

Eine Freundin.

Waldenburg im August 1846.

Zur Erinnerung.

am Jahrestage den 19. August 1845, der
verstorbenen Frau

Johanna Cleonora Nothman

geb. Bertermann

So kehrt du wieder ernste Mahnungsstunde;
Und heißt gedenken uns an bitterm Trennungs-
schmerz.

Auf's neue blutet uns're Herzen's Wunde,
Und doppelt schwer wird nun die Last für unser Herz.

Wenn wir gedenken jener schönen Tage,
Wo unser Herz noch fern von Trauerklage,
Und Du noch weiltest unter uns den Deinen,
Die Dich jetzt schon bereits ein Jahr beweinen.

Zerrissen ist der schöne Bund hienieden,
Gestört ist nun der Kinder und des Gatten Glück;

Bist auch zum Schmerze Du von uns geschieden,

Bleibt lebend doch im Geiste uns Dein Bild zurück,

Und mahnet uns an uns're Lebens Stunden,
Daß sie für uns auch bald dahin geschwunden
Wie wir nicht ewig sollen das vermissen,
Was durch den Tod hienieden uns entriß.

D; sind im Schmerz auch wir zurückgeblieben,
So richtet unsers Geistes Blick sich doch dort hin,

Wo wir ja wiederfinden all die Lieben,
Und ew'ge Freud uns wird zum bleibenden Gewinn.

Dann werden wir mit allen Engelschören,
Des Herren Lob, und Ruhm und Preis vermehren,

Auf's neue werden wir uns dann vereinen,
Und nicht mehr trostlos an den Gräbern weinen.

Altwasser im August 1846.

Gottfried Rothmann, Steiger,
Pauline und Auguste,
als Kinder.

Wehmüthige Erinnerung
am einjährigen Todestage unseres geliebten
Sohnes und Bruders des Junggesellen

David Päsler,

Mühlenbauer in Neu-Weißstein. Er starb den
18. August 1845 in dem Alter von 35 Jahren
7 Monaten und 23 Tagen am Nervenfieber.

Mit der Liebe Thränen-Blicken
Sehn wir auf Dein stilles Grab,
Nicht mehr kannst Du uns beglücken,
Denn Du sankst sehr früh zur Ruh hinab.

Mit Geduld hast Du getragen
Was Dein Dasein schwer getrübt,
In der Krankheit bitteren Tagen
Stets Gelassenheit geübt.

So schwand Deiner Eltern Freude,
Die Dein Leben ihn'n gewährte;
Auch der Freude Herz — im Leide,
Hält Dich einer Thräne werth.

Ruh denn wohl! in Engels-Reihen,
Wo Dein Geist jetzt selig schwebt,
Wird sich einst die Freud' erneuen
Wenn der Herr zu Dir uns hebt.

Gottlieb Päsler als Vater
Ernst Päsler als Bruder.

Insertionen werden bis Mittwoch früh 9 Uhr angenommen, und betragen die
Gebühren 6 Pf., im Wiederholungs-Falle 3 Pf. für die gedruckte Spalten-Zeile.